Werk

Titel: Über einige Eigenthümlichkeiten des Versschlusses bei Terenz

Autor: Conradt, C.

Ort: Berlin

Jahr: 1876

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?509862098_0010|log14

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ÜBER EINIGE EIGENTHÜMLICHKEITEN DES VERSSCHLUSSES BEI TERENZ.

a. *siem, possiem* u. s. w.

W. Wagner schreibt in seiner Ausgabe des Terenzischen Heautontimorumenos (Berlin 1872) den V. 1021 noch wie Fleckeisen und Umpfenbach

Nam illi nil vití est relictum, quín siet itidém tibi.

Die Handschriften aufser A geben: *quin itidem sit tibi*, gegen den Vers, den aber die ersten Herausgeber, denen Bentley sich anschliefst, durch die leichte Einschiebung eines *id* in Ordnung gebracht haben: *quín id itidem sit tibi.* Nun aber findet sich in A die Lesart: *qui sit et idem tibi*, und diese schien den neuern Herausgebern die Besserung: *quín siet itidém tibi* näher zu legen.

Ich habe schon in meiner in Berlin 1870 erschienenen Dissertation darauf hingewiesen, dass Terenz keinesweges zwischen den Formen *sim* und *siem* beliebig wechselt. Schon eine oberflächliche Betrachtung lehrt, dass in sehr grofser Mehrzahl die vollen Formen sich im Ausgange kretisch schliefsender Verse finden. Und jedenfalls ist es ungenau, wenn Neue lat. Formenl. II 463 sagt: Die Dichter wechseln zwischen *siem* und *sim* nach Bequemlichkeit. Terenz hat die Formen *siem* u. s. w. wenigstens nur ausnahmsweise in die Mitte eines Verses gestellt, wo sie dessen Gang zu sehr beschwerten.

Die vollen Formen im Versschluss durch ein Beispiel zu belegen, ist bei ihrem häufigen Vorkommen überflüssig. Ich will zunächst diejenigen Stellen anführen, in denen sie allerdings nicht am Ende eines ganzen Verses, aber am Schlusse des ersten Gliedes eines mit Diaerese nach dem vierten Fufse gebildeten iambischen Septenars stehen. Es sind folgende vier:

1. Phorm. 773: *Modo ut hóc consilio póssiet* ‖ *discédi ut istam dúcat.*
2. Phorm. 822: *Quas quóm res adversaé sient* ‖ *pauló mederi póssis.*
3. Hec. 737: *Nam iam aétate ea sum, ut nón siet* ‖ *peccáto mi ignosci aéquom.*
4. Hec. 735: *Ne nómen mihi quaesti óbsiet:* ‖ *nam móres facile tútor.*

In dem letzten Verse haben alle Handschriften *obstet* statt *obsiet,* das Faernus vermuthet hat. Fleckeisen hält zwar an *obstet* fest und schreibt: *ne nómen mi obstet quaestuis;* doch da an dieser Stelle nicht von einem Zwecke, den Bacchis etwa verfolgte, die Rede ist, sondern sie nur fürchtet, es möchte sie der Name ihres Gewerbes einer übeln Behandlung aussetzen, so scheint mir nicht *obstare*, sondern *obesse* der rechte Ausdruck zu sein.

Dass in dem ersten und dritten der angeführten Verse die Handschriften zwischen *possiet, siet* und *possit, sit* schwanken, beweist nur, dass die Abschreiber nicht besonders achtsam in der Unterscheidung dieser Formen waren, wofür ich noch einige Beispiele anführe.

Hec. 246 haben alle Handschriften Umpfenbachs falsch *siet* für *sit,* ebenso Hec. 334; Hec. 729 alle *possim* für *possiem,* Phorm. 825 alle *siem* für *sim* u. s. w.

Drei Verse sind es nur, in denen die vollen Formen weder als Schluss des ganzen Verses noch des ersten, in mehrfacher Beziehung gleich einem selbstständigen Verse behandelten Gliedes eines jambischen Septenars auftreten. Die Richtigkeit des ersten von diesen brauche nicht ich erst in Zweifel zu ziehen. Schon Ritschl hat an der Ueberlieferung der Verse Adelph. 82 u. 83:

Mi. *Quid trístis es?* De. *Rogás me, ubi nobis Aéschinus*
Siét, quid tristis égo sim? Mi. *Dixin hóc fore?*

Anstofs genommen. Wenn die Worte *ubi nobis Aeschinus siet* heifsen könnten, wie sie erklärt worden sind: *dum nobis Aeschinus est,* so wäre gegen den Sinn nichts einzuwenden. Doch weder hat *ubi* die Bedeutung während, so lange, noch dürfte es hier mit dem Conjunctivus verbunden werden, da der Satz mit *ubi* nicht von dem indirecten *quid tristis ego sim,* sondern von *Rogas me* abhängen müsste. Ich glaube deshalb, dass schon des Sinnes wegen

Umpfenbach mit Unrecht bei der Lesart der Handschriften stehen geblieben ist. Ritschl und Fleckeisen ändern:

. . . Rogás me? ubi nobis Aéschinust?
Scin iám, quid etc.

Mir scheint das *nobis* wahrscheinlich zu machen, dass der zweite Vers ursprünglich angefangen habe:

Sciét, quid tristis égo sim,

Oder: *Is sciét, quid etc.:* „Der wird sagen können, weshalb ich verdriefslich bin."

Das zweite ungerechtfertigte *siet* findet sich

Hec. 567: *Nam ut híc laturus hóc sit, si ipsam rem út siet resciverit.*

Die Handschriften BC geben zwar auch das zweite Mal *sit* statt *siet*, doch da hier *sit* den Vers stört, wenn man keine sonstige Aenderung vornimmt, so haben die Herausgeber kein Bedenken getragen, mit der Mehrzahl der Handschriften *siet* zu schreiben. Der Vers kommt aber sofort in Ordnung, wenn man das erste Mal, wo es am Platze ist, *siet* schreibt, das zweite Mal *sit:*

Nam ut híc laturus hóc siet, si ipsám rem ut sit resciverit.

Denn dass das erste Glied eines durch Diaerese nach dem vierten Fufse getheilten jambischen Octonars ebenso gut wie das eines jambischen Septenars die volle Form rechtfertigt, ist klar.

Nur die dritte Stelle macht einige Bedenklichkeit. Hec. 637 heifst es:

Sin ést, ut aliter túa siet senténtia.

So haben alle Handschriften, nur in D steht von erster Hand *sit.*

Soll man nun annehmen, dass Terenz hier einmal sich die Form *siet* mitten im Verse erlaubt habe? Mir scheint es doch wahrscheinlicher, dass wir sie einer Störung in der Ueberlieferung verdanken, und dass entweder *sententia* ursprünglich hinter *ut* gestanden hat:

Sin ést, uti senténtia aliter túa siet

oder dass etwas ausgefallen ist, etwa *de hac:*

Sin ést, ut aliter de hác tua sit senténtia.

Doch wie man auch immer über diesen Vers urtheilen mag, jedenfalls wird sicher sein, dass man aus Conjectur Formen wie *siet* durchaus nicht mitten in einen Vers bringen darf. So

ist das *siet* in dem Verse, von dem ich ausging, Heautont. 1021 falsch. Auch hätten Bentley und Fleckeisen nicht in folgendem Verse die Lesart von A verschmähen sollen:

Eun. 479: *Ego illum eunuchum, si ópus siet vel sóbrius,*

wo A das richtige *sit* gibt, das ebenfalls in den Vers passt:

Ego illum eunuchum, si opus sit vel sóbrius.

Und so schreibt auch mit Recht Umpfenbach, wenn auch wohl, ohne *siet* für falsch zu halten.

b. Infinitive auf *-ier*.

Terenz gebraucht die Infinitivformen auf *-ier* jeder Conjugation häufig im Versschluss: Andr. 203 *deludier*, Andr. 275 *immutarier* u. s. w. (vollständig bei Neue, Formenlehre II 311). Nur einmal findet sich ein solcher Infinitiv mitten im Verse:

Hec. 827: *Nescio quid suspectárier ‖ magis coépi instare ut dicat.*

Er steht hier an derselben Stelle, an der auch Formen wie *siet* auftraten: am Schlusse des ersten Gliedes eines jambischen Septenars.

Es findet sich zwar noch ein zweites Mal die gleiche Form Ad. 535 innerhalb des Verses:

Laudárier te audít libenter: fácio te apud illúm deum.

doch obgleich alle Handschriften und Herausgeber so schreiben, so bin ich doch sicher, dass der Vers verderbt ist. In ihm wird nämlich noch ein zweiter Fehler gegen die Kunst des Terenz gemacht: die Betonung *audít* im dritten Fufse eines jambischen Octonars ist nicht terenzisch, was Corssen auch dagegen sagen mag. Mir scheint es sicher, dass der Dichter geschrieben hat:

Audít laudari té libenter u. s. w.

Ein Abschreiber machte zunächst *laudarier* aus *laudari*, und dann wurde des Verses wegen die Umstellung vorgenommen. Die volltönende Form auf *-ier* scheint den Schreibern überhaupt gefallen zu haben: sie haben sie öfter in ihren Text gebracht, ohne sich ums Metrum zu bekümmern (Andr. 500, 689; Hec. 573 u. s. w.).

c. Formen auf *-averam*, *-everam*, *-overam*, *-iveram* etc.

In denjenigen Formen, die von Perfecten auf *-avi*, *-evi*, *-ovi* abgeleitet sind und in denen die angehängte Endung mit *-er*

beginnt, contrahirt Terenz jedesmal, wenn die Form mitten im Verse steht, in *-aram, -eram, -oram* u. s. w.; bei denen, die von Perfecten auf *-ivi* gebildet sind, stöfst er in gleichem Falle stets das *v* aus und verkürzt das *i*. Die vollen Formen gebraucht er nur im Versschluss. Neue, Formenlehre II 407 ff., 410 f. giebt zwar diesen Unterschied im Gebrauche nicht an; doch so steht im Versschlusse

Andr. 673 *advigiláveris*
Andr. 664 *auscultáverim*
Phorm. 516 *conduplicáverit*
Phorm. 914 *incusáveras*
Phorm. 975 *extilláverit*
Hec. 235 *adsimuláverit*

Dagegen mitten im Verse:

And. 379 *negaris*
And. 520 *amarit* u. s. w.

Mitten im Verse steht Hec. 148: *decrerim;* Andr. 238: *decrerat;* Ad. 55: *insuerit.* Den Schluss des Verses bildet Andr. 10: *noverit;* Hec. 694: *amoveris;* Hec. 439: *noveris;* Phorm. 390: *noveras;* Hec. 155: *cognoverit;* Ad. 573: *noverim.* Dagegen mitten im Verse: Andr. 10: *norit;* Andr. 652: *cognoris;* Andr. 914: *noris;* Andr. 934: *noram;* Eun. 698: *noras.* Eun. 933: *cognorit;* Phorm. 101: *commórat* u. s. w.

Ferner im Versschluss: Andr. 494: *resciverim;* Heaut. 718: *resciverit;* dasselbe Hec. 567; Phorm. 573: *audiveras.* Für diese letzte Form schreiben ADG: *audieras,* und so geben Hec. 813 alle Handschriften *audierit,* Ad. 27: *ierant.* An dieser letzten Stelle merkt Donat ausdrücklich an: *ierant producta i pronuntiandum, quod nos addita u iverant dicimus.* Das mag allerdings hinreichen, von der Einschaltung eines *v* abzuhalten, die sonst bei der Unzuverlässigkeit der Handschriften in diesem Punkte nahe läge.

Mitten im Verse finden sich die Formen mit verkürztem *i:* Andr. 341: *audierit;* Andr. 922: *audierim;* Eun. 387: *rescierint;* Eun. 235: *abligurrierat.*

Aehnlich steht auch Phorm. 537: *adiŭerit* im Verse.

Die verkürzten Formen sind übrigens nicht vom Versschlusse ausgeschlossen. Eun. 633: schliefst *ábieram,* Heaut. 316: *périerim* den Vers.

Wenn mir nicht eine Stelle entgangen ist, was ich nicht hoffe, so findet sich nur ein Mal eine volle Form in Versmitte, für die man die contrahirte erwarten müsste:

Eun. 778: *Egone? ímperatoris virtutem nóveram et vim mílitum*

Dazu kommen noch folgende zwei Formen:

Heaut. 618: *Abi núnciam intro, atque ílla si iam láverit mihi núntia.*

Phorm. 584: *Sin spréverit me, plús quam opus est scitó sciet.*

Im ersten Verse scheint *noveram* durch die Synalöphe der Schlusssilbe entschuldigt zu sein. Im letzten Verse ergiebt auch die Form *sprerit* einen richtigen Vers, und da auf die Schreibung der Handschriften *spreverit* nicht viel zu geben ist (vergl. die Ueberlieferung von *adiuerit* Phorm. 537, *decrerim* Hec. 148), so möchte ich dazu neigen, die contrahirte Form in den Vers zu setzen:

Sin sprérit me plus quám opus est scitó sciet.

Oder hat man *spreverit* als die gebräuchliche Form stehen zu lassen, wie im zweiten Verse *laverit*?

d. *et*, *atque*, *ac*, *aut* im Versschluss.

Dziatzko schreibt in seiner Ausgabe des Phormio (Leipz. 1874) V. 57 und 58 folgendermafsen:

Sed quid tu es tristis? § Égone? nescis quo in metu et
Quanto in periclo símus! etc.

und merkt dazu an: „*et* am Ende des Verses ist zwar ungewöhnlich, hat aber so wenig Bedenken wie *aut* Andr. V 256: *censen me verbum potuisse ullum proloqui aut Ullam causam.* Vgl. Madvig, Adv. crit. II 55.“ Diese Stelle in Madvigs Adversarien enthält nun den Vorschlag, gegen die Ueberlieferung am Ende eines Verses ein *et* hinzuzufügen, aber nicht eines Verses des Terenz, sondern des Horaz! Ich muss gestehen, selbst nicht zu wissen, ob über den Terenzischen Gebrauch in dieser Beziehung irgendwo im Zusammenhange gehandelt worden ist. Wenn aber nicht, so hätte Dziatzko doch wohl besser ganz auf eine Nachweisung von Litteratur verzichtet.

Die beiden Ausgaben von Fleckeisen und Umpfenbach stehen sich in der Behandlung eines solchen, dem schon vollständigen

Verse mittelst Synalöphe angefügten *et*, *aut* u. s. w. einander gegenüber: Fleckeisen streicht ein solches Bindewort überall, Umpfenbach lässt es stets unangefochten. Dem Verfahren Fleckeisens beizupflichten, von dem ich nur in der kritischen Behandlung zweier nachher zu besprechenden Stellen abgehen möchte, bewegen mich folgende Gründe.

Zunächst ist es auffällig, dass diese Conjunctionen nur so im Versschlusse auftreten, dass ihre Weglassung den Vers nicht stört, weil sie in Synalöphe mit der vorhergehenden Silbe stehen. Die letzte Silbe eines Verses füllen sie für sich ebenso wenig irgendwo aus, wie *sed*, *vel* und ähnlich consonantisch anlautende.

Ferner vermeidet es Terenz auch andere einsilbige Worte von geringem Gewichte, die mit den folgenden eng zusammengehören, durch zwischentretenden Versschluss aus einander zu reifsen. Umpfenbach will zwar Eun. 631 schreiben *ea ómnia in Peiórem partem*, doch liegt die Aenderung Bentleys: *ea ómnia Peiorem in partem* zu nahe, als dass dieser Stelle irgend welche Beweiskraft beigelegt werden könnte. Eun. 859 schreibt Umpfenbach: *quin involem In capillum, monstrum.* Wie er sich hierbei mit der Metrik abfindet, sehe ich nicht; warum schreibt er nicht, da er die Präposition *in* im Versschluss doch einmal für möglich hält: *quin involem in Capillum*? Indess ist diese Stelle auch sonst nicht ohne Anstofs und bei Fleckeisen nach meiner Ansicht richtig verbessert: *quin ínvolem Monstro ín capillum.* Dass bei Umpfenbach Phorm. 827 steht: *invenire póssim, [ut] Rogém, quod tempus etc.* hat gar nichts auf sich. Wenn er das *ut* überhaupt noch eingeklammert in den Text setzen wollte, so hätte er es vor den zweiten Vers stellen sollen, wo es auch die Handschriften haben; denn die Messung *Ut rógem, quod témpus* wäre gewiss möglich. Andr. 226 aber: *at ego hinc me ád forum ut Convéniam Pamphilum etc.* ist eine verderbte Stelle, weil, wie ich nächstens in einer besondern Untersuchung nachzuweisen denke, unmotivirt und gegen die Terenzische Kunst das Metrum umschlägt (iambischer Senar und iambischer Octonar). Die Stelle ist daher zu ändern, aber anders, als von Fleckeisen geschehen ist, der die beiden verschiedenen Verse neben einander bestehen lässt.

Ein dritter Grund gegen die Aechtheit der angehängten Partikeln ist, dass auch *atque* zu ihnen gehört, so dass die zweite Silbe dieses Wortes durch Synalöphe mit dem vocalisch anlautenden

Anfangsworte des nächsten Verses für das Metrum verschwindet. Ad. 217: *cóncessisses paúlulum atque Aduléscenti esses mórigeratus*, und Ad. 375: *ne dicám dolo atque Absúrda.* Sonst findet aber Synalöphe an der Grenze zweier Verse bei Terenz nie statt.

Der Schwerpunkt der Entscheidung liegt aber darin, dass Asyndeta, wie sie durch Streichung des *et*, *atque* etc. meist entstehen, sowohl gewöhnlich bei Terenz sind, als auch sonst von den Handschriften durch Einschaltung von Bindepartikeln beseitigt sind, wo entweder der Vers oder ein bedeutender Bruchtheil der Handschriften die Unächtheit der Einschaltung erweist.

Der Vers zwingt *que* und *et* gegen alle Handschriften zu tilgen:

Phorm. 687: *Ut té quidem omnes dí deae[que] superi ínferi.*
Ad. 913: *Addúcet [et] sumptu amíttet multa: quíd mea?*

Ein Theil der Handschriften lässt die Partikeln fehlen:

Hec. 203: *doctae ad málitiam [et] Ei lúdo.*
Eun. 873: *ex húius modi re quápiam [et] Maló principio.*
Ad. 35: *quae cogito! [et] Quibus núnc sollicitor rébus!*
Ad. 392: *nímium inter vos Démea [ac] Non quía ades.*
Ad. 465: *nostrum amícum noras, símulum [atque] Aequálem?*
Phorm. 168: *ingenuam [ac] líberalem náctus es.*
Phorm. 236: *audio [et] fateor.*
Hec. 165: *Pudens [et] modésta.*
Heaut. 226: *pudíce eductam [et] ignáram artis meretríciae.*

Nach diesen Stellen wird man es, glaube ich, gerechtfertigt finden müssen, wenn Fleckeisen die Partikeln in folgenden Stellen streicht:

Andr. 838: *vidi iúrgantem ancillám. § scio. § [at] Véro voltu, cum ibi me adesse.*

Hier merkte schon Bentley an: *Tolle illud at; obest enim potius, quam prodest.* Die neuern Herausgeber, auch Umpfenbach, folgen ihm.

Andr. 560: *spéro consuetúdine [et] Coniúgio liberáli.*
Eun. 349: *nóstin quae sit? díc mihi [aut] Vidístin?*
Eun. 260: *vídet me ésse tanto honóre [et] Tam fácile victum quaérere.*
Eun. 926: *amórem difficíllimum [et] Carissimum.*
Heaut. 71: *satis certó scio. [at] Enim díces.*
Heaut. 521: *mulier commoda [et] Facéta.*

Phorm. 57: *quo ín metu [et] Quanto ín periclo símus.*
Ad. 375: *est hercle inépta, ne dicám dolo [atque] Absúrda.*

Wenn Umpfenbach Andr. 256:

'Obstípui: censén me verbum pótuisse ullum próloqui aut
'Ullam causam, inéptam et c.

das *aut* gegen die Ueberlieferung in P ans Ende des ersten, nicht an die Spitze des zweiten Verses setzt, so geht er ebenso wie Fleckeisen, der die Umstellung *Aút causam úllam* vornimmt, von der Meinung aus, der zweite Vers müsse durchaus ein trochäischer Septenar sein. Diese Ansicht steht aber auf sehr schwachen Füfsen; warum sollte nach so vielfachem Wechsel der Metra nicht noch einmal ein jambischer Octonar eintreten, wie ihn die Handschriften bieten?

Nicht ein Asyndeton, sondern eine etwas geänderte Construction wird durch Streichung des *et* herbeigeführt:

Eun. 217: *cénsen posse me óffirmare [et] Pérpeti.*

In ähnlicher Weise scheint mir ein Infinitiv von einem andern abzuhängen in der vorletzten Stelle, die ich anzuführen habe. Ad. 38 f. ist überliefert:

Aliquid. vah, quemquamne hóminem in animo instituere aut
Paráre quod sit cárius quam ipse ést sibi.

Fleckeisen hält hier an dem *aut* fest, rückt *aliquid* in den vorhergehenden Vers und fügt hinter *aut* das Pronomen *sibi* ein:

Aut céciderit aliqua átque aliquid praefregerit.
Vah, quémquamne hominem in ánimum instituere aút sibi

Aber der erste Vers ist jetzt nicht richtig gebaut; die Caesur fällt hinter zwei Kürzen, was gegen die Terenzische Kunst verstöfst und auf keinen Fall aus Conjectur in den Text gebracht werden darf. Ferner glaube ich nicht, dass *instituere aliquid in animum* in der Bedeutung „etwas in sein Herz schliefsen" überhaupt lateinisch ist. Mit dem gewöhnlichen Gebrauche jener Redensart aber würde es übereinstimmen, mit Streichung des *aut* den folgenden Infinitiv *parare* von ihr abhängig sein zu lassen und zu übersetzen: „dass irgend Jemand sich dazu entschliefst, etwas zu erwerben u. s. w.": *in animum instituere Paráre.*

Ebenfalls von Fleckeisens Aenderung möchte ich in dieser letzten Stelle abgehen: Ad. 217

Metuísti, si nunc dé tuo iure cóncessisses paúlulum atque
Aduléscenti esses mórigeratus, hóminum homo stultíssime.

So geben die Handschriften. Fleckeisen setzt nun *atque* an die Spitze des zweiten Verses und ändert *esses morigeratus* in *morigerasses*, eine ziemlich unwahrscheinliche Emendation, die an der Richtigkeit der Ansicht überhaupt zweifelhaft machen könnte, dass *atque* so, wie es überliefert ist, von Terenz nicht gestellt sein kann. Mir scheint jedoch der Zusammenhang eine andere Abhülfe nahe zu legen, sogar nöthig zu machen. Der Leno, der eben von Aeschinus anstatt seines Geldes Prügel erhalten hat, soll von dessen Sclaven zu einem Vergleich bewogen werden. Dieser beginnt damit, dem Leno die Schuld an dem ganzen Streite zuzuschieben: *Adulescenti morem gestum oportuit.* Die Unbestimmtheit dieser Worte giebt jenem Gelegenheit, sie durch eine spafshafte Verdrehung von sich zu weisen: *Qui potui melius, qui hodie usque os praebui?* Syrus ist also genöthigt, sich deutlicher auszudrücken: *Age, scis quid loquar?* und sagt nun, er meine, der Leno hätte verständiger Weise dem Jünglinge eine Zahlungsfrist gewähren sollen. Daraus geht hervor, dass die Worte *Atque adulescenti esses morigeratus* nicht blofs eine überflüssige und lästige Wiederholung der Worte in V. 214: *Adulescenti morem gestum oportuit* sind, sondern dass sie auch gegen den innern Zusammenhang die Wendung noch einmal bringen, die der Sclave eben als zu wenig deutlich und treffend hatte fallen lassen müssen. Ein Interpolator muss aber doch eine Zurückweisung auf V. 214 für angebracht gehalten haben; seine zweite Vershälfte aber: *hominum homo stultissime* ist nur Flickwerk, den Vers zu füllen, und noch dazu schlechtes; denn wenn er fürchtet, dass ihm Aeschinus keine Zinsen geben würde, verdient er doch selbst von Syrus nicht gerade den Titel *stultissime.* Besser würde dieser schon passen, wenn etwa dastände: Du glaubst, dass dies für sich ein Nachtheil sei.

Ich meine also, dass sowohl *atque* wie der folgende Vers zu streichen ist.

Nach dem Resultate unsrer Untersuchung wird es verboten sein, ein *et, aut* u. s. w. aus Conjectur an das Ende eines Verses zu setzen, wie es noch von Umpfenbach Andr. 51 geschehen ist. Auch Heaut. 595 durfte er nicht die offenbar falsche Lesart der Handschriften so emendiren, dass ein *aut* ins Versende kam.

Schlawe in Pommern. C. CONRADT.